

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



Redebeitrag:

Wer bestellt den Boden auf dem Integration wachsen soll? Zivilgesellschaft und Kommunen als Verbündete

Anne Pallas; Geschäftsführerin Landesverband Soziokultur Sachsen e. V.

zum 4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“
Kommunale Handlungsstrategien zur Integration von Flüchtlingen
im Kontext kultureller und sozialer Arbeit.

am 8.12.2016 in Dresden

Guten Morgen sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Staatsministerin Petra Köpping,
sehr geehrter Herr Mackenroth,

ich begrüße Sie heute ebenfalls ganz herzlich zum Fachtag Kultur der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, der nun schon im 4. Jahr als Kooperationsveranstaltung mit dem Landesverband Soziokultur durchgeführt wird. Im Mai dieses Jahres sind viele von Ihnen schon einmal zusammengekommen auf dem 4. Sächsischen Fachtag: Soziokultur gestaltet Integration. Und es ist kein Zufall, dass dieser Fachtag heute einen ähnlichen Wortlaut nutzt. Mit „Kommunen gestalten Integration“ geht es heute um die Frage, wie sich Kommunen und Zivilgesellschaft als Partner in der Integrationsarbeit aufstellen.

Ich möchte zum Verständnis noch einmal kurz die Intention dieser beiden Fachtage verdeutlichen. Der Fachtag im Mai beleuchtete die praktische Integrationsarbeit, derer sich vor allem freie Träger aus dem Kultur-, Jugend- und Sozialbereich widmen sowie Ehrenamtsbündnisse, freie Initiativen aber auch kommunale und staatliche Kulturinstitutionen. Heute wollen wir uns der Seite widmen, die die Integrationsarbeit steuert, verwaltet und verantwortet. Dabei konzentrieren wir uns auf die „weiche“ Seite der Integrationsarbeit. Denn neben der funktionalen Integration von Migranten in Arbeit, Unterkunft und Spracherwerb ist die affektive also soziale und kulturelle Integration vor allem eine Aufgabe der Zivilgesellschaft. Dabei kommt es mir nicht darauf an, diesen Begriff trennscharf zu definieren. Zum einfachen Verständnis kann man sich gut an den Erläuterungen der Bundeszentrale für politische Bildung orientieren. Demnach lassen sich folgende Merkmale auf den Begriff der Zivilgesellschaft beziehen:

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



1. die Ausrichtung auf ein demokratisches Gemeinwesen und eine gerechte Gesellschaft
2. der zivile Umgang miteinander, der sich durch Gewaltfreiheit, Toleranz und Kompromissbereitschaft also durch Zivilität auszeichnet und insofern Ausdruck einer politischen Kultur ist.
3. konkret handelnde Personen und Organisationen, die selbstorganisiert tätig werden. Dies geschieht nicht in traditionellen Familienstrukturen und auch nicht im Rahmen von privatwirtschaftlichen Unternehmen oder staatlichen Behörden, sondern primär in einem gesellschaftlichen Bereich jenseits von Markt, Staat und Privatsphäre und damit im Kontext von Vereinen, Verbänden, Netzwerken, informellen Zirkel, sozialen Beziehungen und Bewegungen.¹

Gemeint sind damit also all jene Organisationsformen, die außerhalb staatlicher Institutionen oder der Wirtschaft, Menschen und deren Interessen bündeln oder ansprechen. Wir können hierzu auch den Kulturbereich zählen und zwar gleich ob dieser in freier oder z.B. kommunaler Trägerschaft agiert. Dabei kommt man nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass es auch eine „dunkle Seite“ der Zivilgesellschaft gibt, die sich in ziviler Gestalt in Pegida, Legida oder den mobilen Stammtischen äußert, wie das der Soziologe Prof. Rehberg formuliert hat. Dennoch bleibt die Bedeutung der Zivilgesellschaft unumstritten. Denn zuvorderst geht es bei der kulturellen und sozialen Integration um Begegnungsmöglichkeiten. So simpel das klingen mag, ist dies eine Grundbedingung für die interkulturelle Verständigung. Diese Begegnung findet besonders in der Zivilgesellschaft im alltäglichen Umgang und Miteinander statt und hat deshalb eine enorm hohe Integrationskraft.

Dies ist auch das Ergebnis langjähriger Forschungen, die auch von Prof. Robertson-von Trotha, Direktorin des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft in Karlsruhe, auf dem Fachtag im Mai vorgetragen wurden.

Dabei kommt der Zivilgesellschaft selbst eine doppelte Bedeutung zu. Einerseits hat sie ganz entscheidende Funktionen bei der Integration von Migranten. Andererseits geht es auch um die Zivilgesellschaft selbst und deren eigene „Desintegration in das politische System“, was sich im besten Fall durch Politikverdrossenheit ausdrückt, im schlechtesten durch Pegida und Co. Der Sozialwissenschaftler und Integrationsexperte Dr. Wolfgang Vorkamp, der ebenfalls auf dem Fachtag im Mai als Experte auftrat, hatte in seinem Vortrag darauf hingewiesen, dass es sich auch um ein Paradoxon handele, wenn sich ein Teil der herkunftsdeutschen Bevölkerung zunehmend desintegrierte und sich von bestehenden Normen und Werten entbinde, während die Migranten sich in genau diese Gesellschaft und das Wertesystem integrieren sollen.

Was bedeutet dieser Befund für Kommunen und deren Integrationsaufgaben?

Er bedeutet zuerst, dass man differenzieren und analysieren muss, wie die Zivilgesellschaft in meinem Ort, meiner Region überhaupt beschaffen ist. Wenn in einer Kommune eine starke Zivilgesellschaft existiert, wird diese dem Selbstermächtigungsprinzip folgend sehr schnell eigene Strukturen und Interventionen ausbilden, die dann Begegnung und Unterstützungsangebote für Geflüchtete ermöglichen. Diese Interventionen sollten seitens der Verwaltung und Politik unterstützt werden. z.B. durch Anerkennung.

¹ Zimmer, Annette (2012) Die verschiedenen Dimensionen der Zivilgesellschaft. In: Dossier - Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. BpB, Quelle: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138713/dimensionen> Zugriff: 5.12.2016

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



Für öffentlich geförderte Träger, die sich bereits im Gemeinwesen engagieren spielt auch das Mandat der Kommune eine große Rolle, sich solchen Aufgabe auch widmen zu dürfen und zu sollen. Denn auch das ist keine Selbstverständlichkeit.

Ich habe zum Beispiel von Kultureinrichtungen, aber auch Jugendclubs oft gehört, dass sie sich gar nicht sicher seien, ob deren Engagement überhaupt zulässig ist, da sie sich zum Teil von ihren Kernaufgaben entfernen würden. Das spielte vor allem 2015 eine Rolle, als die humanitäre Hilfe noch vor der eigentlichen Integrationsarbeit stand.

Durch eine Mandatierung solchen Vorgehens können zivilgesellschaftliche Strukturen enorm gestärkt werden, weil deren Selbstermächtigung im Nachhinein eine Legitimierung und damit auch Anerkennung erfährt. Die Frage die also dahinter steht ist: Ist deren Engagement so gewollt?

Wenn die Antwort darauf JA lautet, wird es langfristig aber nicht bei einem bloßen Wort bleiben können, weil mit einer Mandatierung für die Flüchtlings- oder Integrationsarbeit irgendwann auch eine finanzielle Unterstützung der dadurch gewachsenen Aufgaben nötig wird. Das Mandat in Folge der Selbstermächtigung von Handlungen ist dabei unglaublich wertvoll und könnte von Kommunen auch als Geschenk betrachtet werden. Denn anders als eine Ermahnung oder ein „Hinweis“ etwas tun zu müssen, braucht hier nur anerkannt und gewollt werden, was bereits getan wird.

Was bedeutet es aber für Kommunen, dass die Zivilgesellschaft auch Befunde eigener Desintegration aufweist und damit eher nicht von einer starken Zivilgesellschaft zu sprechen ist?

Dies bedeutet, dass die Zivilgesellschaft an sich gestärkt werden sollte. Und dies übrigens nicht allein, weil uns hier das Thema Integration beschäftigt, sondern weil starke Zivilgesellschaften Stabilitätsgaranten für Demokratie und funktionierende politische Systeme sind und überdies auch die subjektive Lebensqualität der Menschen stärken. Starke, artikulationsfähige Zivilgesellschaften sind das Gegenteil von „die da oben Gefühlen“. Sie können anstrengend mitunter auch anmaßend sein aber sie haben keine Ohnmachtsgefühle, die oft der Nährboden für populistische Antworten sind. Menschen sind damit selbstwirksam und diese Selbstwirksamkeitserfahrungen drücken sich in Engagement, Verantwortungsübernahme und aktiver Gestaltung des eigenen Lebensumfelds aus.

Ich möchte die Annahmen über die Rolle der Zivilgesellschaft noch einmal in eine Reihenfolge bringen.

- Ich gehe erstens davon aus, dass die Zivilgesellschaft eine enorme Bedeutung für die soziale und kulturelle Integration von Migranten hat.
- Ich gehe zweitens davon aus, dass eine starke Zivilgesellschaft dem Selbstermächtigungsprinzip folgend tätig wird und dann eine strukturelle und kommunikative Unterstützung seitens ihrer Kommune braucht.
- Ich gehe drittens davon aus, dass eine schwache Zivilgesellschaft weniger sozialen Zusammenhalt und mehr Ohnmachtsgefühle empfindet und damit auch anfällig für Populismus wird.
- Und ich gehe viertens davon aus, dass in solchen desintegrierten zivilgesellschaftlichen Strukturen eine gelingende soziale Integration von Migranten kaum möglich ist.

Ich spreche hier natürlich von holzschnittartigen Rastern. Die Wirklichkeit ist sehr viel differenzierter und eine scharfe Linie zwischen starken und schwachen Zivilgesellschaften ist nicht zu ziehen. Es handelt sich hierbei um tendenzielle Zuschreibungen. Aber mit dieser tendenziellen Zuschreibung

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



müssen wir Sachsen als ein Bundesland beschreiben, dass in der Tendenz eine schwache Zivilgesellschaft mit einem Demokratiedefizit hat. Gleichwohl müssen wir hier noch einmal zwischen großen, kleinen und mittleren Städten unterscheiden ebenso zwischen Regionen, weil auch die Annahme nicht stimmt, der ländliche Raum stünde per se für eine schwache Zivilgesellschaft.

Durch den kürzlich veröffentlichten Sachsen-Monitor, sind diese Beobachtungen leider belegt wurden und attestieren der sächsischen Bevölkerung – in der Tendenz – genau diese Desintegrationsprozesse. Darin wird auch deutlich, dass das Unbehagen der Menschen in Sachsen gar nicht so sehr mit Flüchtlingen zu tun hat, sondern mit der eigenen Desintegration in das politische System. Damit verbunden sind oft empfundene Ungerechtigkeiten oder Gefühle eines Abgehängtseins. Die Spitzen solcher Zustände äußern sich zum Beispiel in gewaltvollen Übergriffen.

Hier kann Integration nur schwer gelingen – nicht bei bester Arbeitsmarktlage, guter Sprachkompetenz der Neubürger oder idealer Wohnungssituation.

Jetzt habe ich diese Problematisierung aufgeworfen und kann die Dramatik nicht klein oder gar weg reden. Die Verfasstheit von Teilen der Gesellschaft in Sachsen ist besorgniserregend. Ich spüre das zum Beispiel, wann immer ich in den ländlichen Kulturräumen tätig bin und es erschreckt mich persönlich, wenn mir immer wieder Künstler, Vereine und andere Engagierte erzählen, dass deren Bemühen um Integration in der Kommune von geschätzten 80% der Bevölkerung abgelehnt wird.

Es gibt natürlich viele Erklärungen für diese Verfasstheit, von Globalisierungsängsten, Auswirkungen des demografischen Wandels, Reurbanisierungsprozessen, dem Establishmentvorwurf bis hin zu der besonderen Situation vieler Ostdeutscher, die nicht nur einen politischen Systemwechsel verkraftet haben, sondern auch ein Infragestellen ihrer eigenen Biografie verkraften mussten. Damit sind viele Biografiebrüche verbunden, die viel weniger mit materieller Not als mangelnder Anerkennung einer Lebensleistung zu tun haben. Und auch die fehlende Demokratieerfahrung von 40 Jahren im Vergleich mit der alten Bundesrepublik hat Spuren hinterlassen.

Mir geht es heute aber nicht darum, die Gründe für bestimmte Zustände zu analysieren, schon gar nicht geht es um Schuld oder Vorwürfe. Eines nur ist sicher, die derzeitige gesellschaftliche Verfasstheit vieler Teile Sachsens aber auch Deutschlands, Europas und der Welt schafft keinen guten Nährboden, auf dem Integration wachsen kann.

Wir sind also heute nicht nur hier, um über die Integration von Migranten zu reden, sondern, um uns darüber zu verständigen, wie wir gleichsam den Nährboden mitgestalten können, auf dem Integration überhaupt wachsen soll. Es läuft also darauf hinaus, Methoden und Wege zu beschreiben, die Zivilgesellschaften stärken. Dabei haben Kommunen einen Vorteil gegenüber Ebenen wie Land und Bund. Denn neben der Stärkung von Strukturen, können sie sich auch einzelnen Trägern der Zivilgesellschaft widmen. Ich meine damit die gezielte Förderung einzelner Engagementgruppen. Wirksame, lokal agierende Träger vor Ort zu stärken, ist wesentlich effizienter, als teure Strukturprogramme auf Landes- und Bundesebene zur Zivilgesellschaftsförderung, wenngleich auch diese natürlich wichtig sind. Aber diese Metaprogramme können meist nur allgemeine Strukturen stützen, nicht aber Leistungsträger im Sinne der Zivilgesellschaft ausfindig machen. Kommunen dagegen können sich vor Ort auf die Träger konzentrieren, die federführend Zivilgesellschaft gestalten, die wirken, die Menschen binden und zivile Plattformen für Verständigung und Begegnung schaffen.

Neben der gezielten Förderung von starken Trägern ist eine weitere Gelingensbedingung für ein starkes Gemeinwesen die Kollaboration und Kooperation der Träger und Initiativen untereinander.

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



Ziel sollte es sein, ein zivilgesellschaftliches Netzwerk zu etablieren, in dem zum Beispiel Jugendhäuser, freie Kultur- und Sozialträger, Mehrgenerationenhäuser, Kultureinrichtungen, Initiativen und Vereine verbunden sind.

Gerade mit Blick auf Angriffe gegen Flüchtlinge oder auch Politik und Verwaltung durch Personen aus tendenziell rechten, meist sehr gut organisierten Strukturen, bekommen solche Netzwerke oder Bündnisse eine enorme Bedeutung.

Ich möchte das am Beispiel Bautzens deutlich machen. Die Stadt war bundesweit immer wieder mit Ausschreitungen in der Presse und steht sicher nicht beispielhaft für eine Stadt mit einer starken Zivilgesellschaft. Ich behaupte, dass genau das Gegenteil der Fall ist, wenn man die Tendenz der Zuschreibung etwas differenziert. Denn tatsächlich existiert in Bautzen ein sehr starkes Bündnis: „Bautzen bleibt bunt“, das sich aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, Kirchen und Bürgern zusammenschweißt. Natürlich sind die Mitglieder dieses Bündnisses zahlenmäßig kleiner als die Stadtbevölkerung aber das, was durch die Engagierten abgedeckt und vermittelt wird, ist erstaunlich. Die Frage traue ich mir deshalb gar nicht zu stellen, wie Bautzen aussähe, wenn es dieses Bündnis nicht gäbe. Zwar konnte auch das Bündnis die Ausschreitungen der Vergangenheit nicht verhindern, aber es ermöglicht erstens Schutzräume für Migranten und bildet zweitens eine Plattform für die Teile der Bevölkerung, die sich angewidert von den Entwicklungen in Bautzen zeigen. Wenn diese Bevölkerungsteile keine Anker mit Gleichgesinnten finden, gehen sie einer Stadt verloren.

Es ist zudem keine Zauberei, wenn man davon ausgeht, dass die Verbindung von Interessen die Anliegen stärkt und die Menschen kollaborieren lässt. Was aber am Bautzener Beispiel deutlich wird ist, welche Gelingensbedingungen nötig sind, um ein erfolgreiches Netzwerk zu ermöglichen.

1. Erstens braucht es einen starken Impuls, der zur Gründung des Netzwerks führt und Menschen, die dies federführend übernehmen.
2. Zweitens braucht ein Netzwerk einen Netzwerkhalter. Denn es ist ein Ammenmärchen anzunehmen, dass ein Netzwerk automatisch entsteht, wenn sich nur genug Gruppierungen zusammenschließen. Ein Netzwerk ist, um mal in einem Bild zu sprechen, wie ein Fischernetz. Wenn dies keiner festhält, versinkt es einfach im Wasser. In Bautzen ist der Netzwerkhalter das Steinhaus Bautzen, ein sehr starker zivilgesellschaftlicher Akteur, der es geschafft hat, eine halbe Stelle plus Büro und Infrastrukturnutzung für das Netzwerk zu ermöglichen.

Sind solche Voraussetzungen nicht gegeben, bestätigt die Beobachtung leider immer wieder, dass Netzwerke entweder wirkungslos bleiben oder sich nach einer Weile einfach auflösen. Im Grunde geht es darum, die Selbstorganisation der Gesellschaft durch die Kommune aktiv zu unterstützen, durch Anerkennung, durch Fördertöpfe, durch Vermittlung und das gemeinsame Gespräch auf Augenhöhe oder die Einbeziehung in kommunale Entscheidungen. Hier geht es noch gar nicht um Integration. Gleichwohl ist dies aber eine Vorbedingung für die Integrationsarbeit.

Für die konkrete Integrationsarbeit vor Ort ist vor allem die Unterstützung der vielen kleinen und großen Träger, Initiativen und Vereine wichtig, die sich ehrenamtlich oder professionell dieser Arbeit widmen. Für rein ehrenamtlich arbeitende Träger sind vor allem kleine unkomplizierte Fördertöpfe sinnvoll, die Sachmittel aber auch mal ein Honorar finanzieren können. Mehr noch als das Geld wiegt oft das damit verbundene Signal an die Engagierten, dass sie gesehen werden, ihre Probleme Gehör finden und sie mit ihrem Engagement wertgeschätzt werden. Dabei hat das Ehrenamt tatsächlich

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



einen sehr großen Wert für die Integrationsarbeit. Eine Studie hat deutlich gemacht, "dass die ehrenamtliche Tätigkeit für Flüchtlinge ihre größte Wirkung im Bereich der seelisch-emotionalen Integration entfaltet"² und damit einen unverzichtbaren Baustein zur Integration leiste. Hier geht es also um Zuwendung und den Menschen als soziales Wesen. Diese soziale Zuwendung ist eine Grundbedingung für Integration.

Für frei gemeinnützige Träger mit öffentlicher Förderung ist am Anfang die Mandatierung also Legitimierung ihres Tuns wichtig. Mit Blick auf kommunale Integrationskonzepte werden diese Träger – sofern sie als starke zivilgesellschaftliche Akteure wirken – zu unverzichtbaren Partnern im Gemeinwesen. Bei Integrationskonzepten geht es eben nicht mehr um die schnelle Hilfe in Zeiten humanitärer Not, sondern um Maßnahmen, die die langfristige Teilhabe von Migranten an der Gesellschaft ermöglichen sollen. Dafür braucht es Anker in der Gesellschaft, die eine kontinuierliche Basisarbeit erbringen. Das können Sprachtandems, regelmäßige Treffen, Beratung, Freizeitangebote oder das gemeinsame Tun sein bis hin zur ehrenamtlichen Einbindung von Migranten.

Solche Aufgaben können langfristig nur professionell arbeitende Träger übernehmen, die ihrerseits auch viel mit Ehrenamt arbeiten aber in der Lage sind, dies zu verwalten und zu koordinieren.

Zum Beispiel das soziokulturelle Zentrum *die Villa* in Leipzig arbeitet seit 2015 mit über 150 Ehrenamtlichen, die sich in allen möglichen Feldern der Integrationsarbeit engagieren. Die gesamte Koordination übernimmt *die Villa*. Hiervon geht eine enorme Kraft aus – für die eigentliche Integration, aber auch für die Zivilgesellschaft selbst. Es entsteht eine stetig wachsende „zivilgesellschaftliche Arena“, die den Zusammenhalt fördert, die attraktiv ist und zwar so sehr, dass die Villa eine Warteliste für Engagierte hat. Das Haus hat für sein Engagement übrigens auch den Preis für soziokulturelles Engagement (neben Banda Internationale) von der Kulturstiftung Sachsen verliehen bekommen.

Solche Träger müssen bei längerfristigen Integrationsplänen mitgedacht werden. Und zwar nicht aus Gerechtigkeitsgründen, sondern aus einem Nutzenkalkül. Sie sind Leistungsträger der interkulturellen Verständigung und Kit für die Zivilgesellschaft. Ihr Wert als Anker, Sprachrohr und Manager von gesellschaftlichen Prozessen ist für die gesamte Gesellschaft bedeutsam. Sie können als Vermittler zwischen Verwaltung und Bürgern fungieren, schnell reagieren, sind wendig und unabhängig bei kurzen Entscheidungswegen. Sie können mobilisieren und Prozesse moderieren. Sie führen Menschen aus anderen Kulturen unpräzise und auf Augenhöhe in unsere Gesellschaft ein.

Aber, zivilgesellschaftliche Leistungsträger entstehen zwar von selbst, etablieren sich aber nur im Kontext kommunaler Partnerschaften. Wirklich stark werden sie nur, wenn sie sich der monetären und politischen Unterstützung ihrer Kommune sicher sein können.

Neben der sozialen Zuwendung spielen auch die Mittel von Kunst und Kultur eine herausragende Rolle für eine gelingende Integration. Allerdings nicht automatisch. Um den kulturellen Reichtum als Quelle für Gesellschaft betrachten zu können, bedarf es auch einer Umdeutung von der Kulturpflege zur Gestaltungskraft von Kultur.

Ich glaube fest daran, dass vor allem die Kommune der Ort ist, an dem sich die Gestaltungskraft von Kultur entfalten kann. Wenn kommunale Kulturpolitik Kultur als Botschafter und Schmiermittel für Verständigung begreift und Kultur mit dieser gesellschaftlichen Relevanz nicht als Sahnehäubchen,

² Misun Han-Broich. Engagement in der Flüchtlingshilfe – eine erfolgversprechende Integrationshilfe. In: APUZ 14-15/2015

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



sondern tägliches Brot identifiziert, dann kann Kultur wirklich den sozialen Zusammenhalt und die Toleranz für das Andere befördern, neue Impulse ermöglichen, Weltoffenheit und Herzensbildung vorleben. Denn eine besondere Rolle im Prozess der Verständigung nehmen die Künste ein, weil sie universell sind, weil sie den Menschen – allen Menschen – als Ausdruckskraft über die Stimme, die Gestik, das mit den Händen Geschaffene immanent sind. Weil wir trotz kultureller Differenzen gemeinsam singen, malen und tanzen können und weil die Künste unsere Seele berühren, weil das Bild oder die Musik mehr sagen können als das, was tausend Worte auszudrücken vermögen.

Aber, nicht überall wo Kultur oder Kunst, Verein oder Jugendclub drauf steht, ist auch Zivilgesellschaft drin. Denn tatsächlich muss man sich immer im Einzelfall fragen, ob dieses oder jenes Vorhaben überhaupt eine gesellschaftliche Relevanz besitzt?

Die Selbstbezüglichkeit von manchen Vereinen zum Beispiel machen den Verein nicht per se zum Akteur **für** das Gemeinwesen, sondern nur zum Akteur **im** Gemeinwesen und mitunter sind auch Kultureinrichtungen an einer gesellschaftlichen Relevanz ihres Wirkens gar nicht interessiert, weil sie Wirkung nur im künstlerischen Sinne übersetzen. Immer wieder hört man auch, der Kulturbereich wäre überfrachtet mit gesellschaftlichen Aufgaben und die Kunstfreiheit verbiete es, sich mit allen Problemlagen auseinandersetzen zu müssen.

Es gibt aber auch viele Kulturschaffende, für die es eine Selbstverständlichkeit ist, Haltung zu produzieren, anzuregen, aufzuwecken, Unausprechliches mit den Mitteln der Künste zu fassen, Tabus aufzugreifen, Missstände anzuprangern oder das Gemeinschaftsbildende an Kultur aktiv zu betreiben. Dazu gehören das Montagscafé des Schauspielhauses in Dresden, der Chor aus Migranten und Einheimischen und die Kulturarbeit mit geflüchteten Menschen sowie unzählige Projekte, die sich mit Flucht, Herkunft und Leben, Zukunft und Heimat beschäftigen. Dazu gehören Bibliotheken, die mehrsprachige Benutzerordnungen haben, Kulturhäuser, die sich um Interkulturalität bemühen, Konzepte zur interkulturellen Bildung und mutige Kulturpolitiker, die sich auch trauen nach diesen gesellschaftlichen Relevanzen zu fragen und das Schaffen auch daran zu messen.

Die Zivilgesellschaft und deren Öffentlichkeiten bestimmen ganz prägend die Art und Richtung längerfristiger Integrationsprozesse mit und werden auch über das Gelingen dieser mitentscheiden. Deshalb gilt es jetzt anzuerkennen, dass Integration nicht ohne die Zivilgesellschaft zu denken ist und dass es kein gutes Integrationskonzept geben kann, das die Netzwerke und Bündnisse, Vereine und Kultureinrichtungen, Verbände und Jugendclubs und auch die vielen lokalen Initiativen der Breitenkultur nicht mitdenkt. Als Grundbedingung für das Gelingen von Integration ist somit ein umfassendes Integrationskonzept nötig.

Konkrete Hinweise dazu finden Sie im Übrigen auch im Rahmen der ausführlichen Fachtagsdokumentation auf der Homepage des Landesverbandes. Prof. Robertson-von Trotha zum Beispiel gab Hinweise, welche Themen ein solcher Masterplan beinhalten müsse.

Wir müssen uns aber auch im Klaren darüber sein, dass all das nicht umsonst zu haben sein wird. Soziokultur braucht sichere Grundstrukturen und nutzerfreundliche Förderprogramme, um integrativ arbeiten zu können. Theater, Museen, Vereine oder Initiativen brauchen einen handlungsfähigen Staat, der ihr Engagement nicht nur wertschätzt, sondern auch fördert, verteidigt und sich dazu bekennt. Und Vereine dürfen keine Bittsteller für wichtige Aufgaben sein, genauso, wie das Ehrenamt nicht als Ersatz für fehlende Strukturen erhalten darf.

4. Fachtag Kultur „Kommunen gestalten Integration“ Kooperationsveranstaltung

zwischen der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie
und dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.



Wenn sich Zivilgesellschaft und Kommunen darauf verständigen können, wenn kritisch hinterfragt wird, was wirkt und nicht was politisch gut klingt, wenn man auf Augenhöhe auch finanzielle Engpässe besprechen kann und gemeinsam nach Lösungen fahndet, dann haben wir auch in Sachsen gute Chancen für eine gelingende Integrationsarbeit, funktionierende Gemeinwesen und eine starke Zivilgesellschaft, die im Übrigen auch viele Antworten auf Fragen im Rahmen des demografischen Wandels geben kann.

Schlussendlich geht es auch darum, dass sich viele Herausforderungen unserer Zeit nur meistern lassen, wenn sich alle drei Sektoren – Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Staat – gleichermaßen daran beteiligen und wenn es uns gelingt, bei allen Problematisierungen zivile Werte mit Zivilcourage zu verteidigen. Ohne Engagement der Zivilgesellschaft geht das nicht. Deshalb sollte deren Unterstützung gerade in Sachsen eine hohe Priorität genießen.

Vielen Dank!